

Кавказская Поща



Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 9. Tiflis, den 2./15. März 1914. 9. Jahrgang.

Technisches Bureau E. F. Böpple, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Haus № 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampfdreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc.

Vertretungen der Firmen:

- | | |
|--|--|
| Act.-Ges. Langensiepen & Co., St.-Petersburg — Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc. | Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Elektr. Aufzüge, Hebezeuge. |
| Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha: Turbinen aller Systeme. | Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Tammerfors: Sägen aller Art, |
| Act.-Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren. | Gebr. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel. |

Beständiges Lager in: Rohölmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Deler versch. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseile etc. etc.

Die Zentralniederlage der Handelsgenossenschaft

S. M. Kirakosow & B. G. Oganow,

Armenischer Basar, im Kaufhof von Mantaschew № 39—40 Teleph. № 8—68,

bringt zur Kenntnissnahme der geehrten Käufer, daß ihre Discounter Niederlage zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommerseason eine große Auswahl Moden-Manufakturwaren, russischer wie auch bekannter ausländischer Firmen empfangen hat.

Es findet auch Detailverkauf der Waren statt.

In der Niederlage sind an Waren vorrätig:

- | | |
|--------|---------------|
| Tuch, | Leinen |
| Wolle, | Baumwolle |
| Seide | Teppichstoffe |
| Tüll | u. a. |

311155-11
302-301033

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

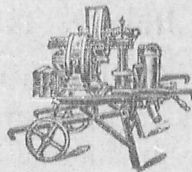
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—50

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Ori-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-
Daschkow,

Abraa,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner:
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognak und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Ma-
laga, Chininweine, Tokayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Marjan, Essentuch, schweizerische Schokolade.

Alleiniges Depôt von Rigaer Waldschlösschen Bier.

Cigarren: Bock, Henry Clay und Uppmann.

==== KAVIAR. ====

Beste Sahnenbutter und Schweizerkäse.

1236

12—10

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT

TIFLIS,

Gelowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Lei-
stungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei,
Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager

von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heiz-
apparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz, 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaukasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Friedrich Rautter. **Helenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. **Katharinenfeld**, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. **Elsabethtal**, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. **Marienfeld**, bei Herrn Lehrer S. Schüle. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrod. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. **Kars**, bei Herrn Jakob Fricke.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikofskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei dem Invalidentendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 9. Tiflis, den 2./15. März 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Kulturarbeit in unsern Kolonien. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Randbemerkungen zu dem Artikel „A r h m o u s“). Helenendorf). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Anlage von Komposthaufen. Aufzucht der Truthühner). 8) Volksbräuche in der Fastenzeit. 9) In ein Gesangbuch. 10) Zu neuem Leben. 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Annenfeld. c) Baku. 13) Bunte Ecke.

Dramatische Sektion des Deutschen Vereins.

Montag, den 3. März 1914,

abends 1/29 Uhr

im Volkshause Subalow,

Hans Huckebein,

Schwank in 3 Akten von B. Blumenthal und G. Radelburg.

Preise von 10 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

2-2 1354

Der Vorstand.

Gesucht

für ein großes, im Entstehen begriffenes Baumwollbau-Unternehmen ein jüngerer Gehilfe. Gefordert die Kenntnis der tartarischen Sprache und allgemeine landwirtschaftliche Kenntnisse. Gutes Gehalt, Lohntime, auf Wunsch auch später Beteiligung gestattet. Eintritt sofort. Bewerbung nebst Lebenslauf, Empfehlungen und Gehaltsansprüchen an die Redaktion der „Kauf. Post“ unter Nr. 31. 1-1

Leitspruch.

Ein ganzer Frühling wächst nicht einmal aus der Erden.
Was Menschen wirken, kam nur eins um's andre werden;
Doch wer beim Wirken festhält einen Gotteshauch,
Dess' Einz'les wird zuletzt ein ganzer Frühling auch.

R ü c k e r t.

Kulturarbeit in unsern Kolonien.

Von geschätzter Seite schreibt man uns:

Der Leitartikel in Nr. 8 der „Kauf. Post“ über die Pastorenprozesse in Transkaukasien war wohl den meisten Deutschen aus der Seele gesprochen, und es ist gut, daß endlich einmal die Sache geklärt wird. Für uns alle, die wir diesem unerfreulichen Gezänk fern stehen, war es allerdings längst klar, wo die Schuld lag, und in unserer Ueberzeugung konnte uns auch die mit den Unterschriften von zehn Katharinenfeldern versehene Erklärung nicht wankend machen, denn es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß die Erklärung von jemandem abgefaßt war, der sie nötig hatte.

Nun scheint sich endlich der Sturm gelegt zu haben, und wir wollen ausrufen: Gott sei Dank! denn in den

Kolonien gibt es anderes zu tun, als Monate lang zum Schaden aller einen unerquicklichen Streit zu führen.

Die Stellung und oft nicht entsprechende Qualifikation mancher Pastoren wurde schon vom Verfasser des Leitartikels in Nr. 8 beleuchtet, und ich möchte hier nicht weiter darauf eingehen, aber kurz andeuten, wie wir uns die Aufgaben eines Pastors denken, der berufen ist, in einem fernen Lande unter seinen Landsleuten zu wirken.

Außer seinen Berufspflichten hat ja der Pastor noch ein anderes großes Feld, wo er sehr viel gutes tun kann, und das ist Kulturarbeit.

Als vor bald neun Jahren von einer kleinen Schar deutscher Männer die „Kauk. Post“ gegründet wurde, stand in ihrem ersten Aufruf an alle Landsleute deutlich zu lesen, daß das Blatt hauptsächlich unsere Kultur zu fördern bestimmt sei. Die meisten Lehrer in unsern Kolonien nahmen diesen Aufruf freundlich entgegen und liehen den Gründern der „Kauk. Post“ bereitwillig ihre Unterstützung. Sie zögerten nicht, neben ihrer schweren Berufsarbeit noch an weiterer Kulturarbeit teilzunehmen, und stellten sich gern in den Dienst der Gesamtheit.

Ganz anders war das Verhalten der Pastoren, von denen nur einer im Nordkaukasus mit freundlichem Sinn das neue Unternehmen würdigte und sein Mitarbeiter wurde. Alle andern suchten die „Kaukasische Post“ zu ignorieren, wie sie auch die in den Kolonien nötige Kulturarbeit ignorierten, d. h. nichts von ihr wissen wollten. Mehrere Male wurde auch die „Kauk. Post“ von dieser Seite heftig angegriffen und erst unlängst leistete sich einer der Pastoren in einem nichtkaukasischen Blatte einen Federkrieg gegen unsere Zeitung, der sich keineswegs durch Sachlichkeit auszeichnete.

Wir meinen nun, daß die Landpfarrer, die doch gern ihre Bildung andern gegenüber zu betonen lieben, wohl daran täten, in ihrem Kreise für die Hebung der Bildung zu sorgen. Da wäre zunächst an die bessere Erziehung der kleinen Kinder zu denken, besonders derjenigen Leute, die Tag für Tag vom Hause abwesend sind und ihrer Arbeit nachgehen müssen. Wie leicht ließe sich in jeder Kolonie ein Kindergarten einrichten und wie würde die Gesittung der heranwachsenden Jugend gewinnen, wenn die Leitung des Kindergartens einer geschickten und liebevollen Pflege anvertraut würde!

Dann müßte für eine edle und nützliche Zerstreuung der Jugend gesorgt werden, damit der weiteren Verrohung derselben vorgebeugt wird und mit ihr der Trunksucht. Wer seinen Landsleuten mit aufrichtigem Herzen zugetan ist, wem die Würde und das Fortkommen derselben teuer ist, darf nicht müßig zusehen, wie die Verrohung von Jahr zu Jahr zunimmt.

Natürlich müssen alle diejenigen, die sich dieser Sache annehmen, Freundschaft im Herzen nähren gegen ihre Nächsten, und gerade die Ärmsten und Verlassensten sollten von ihnen die größte Fürsorge und Freundlichkeit erfahren. Je härter die Hand ist, die mir mein Bruder reicht, desto liebevoller und freundlicher soll ich sie drücken, denn von schwerer Arbeit ist seine Hand so schwach und hart geworden. Ein solcher Handdruck ehrt jeden, der ihn mit

freundlichem Herzen tut. Ja, die Armenpflege kann in den Kolonien viel gutes wirken, wenn der Pfarrer als liebevoller Vermittler zwischen Armen und Reichen auftritt, wenn sein mitleidiger Blick nicht aufhört, die Armut zu suchen, und sein Herz bestrebt ist Linderung zu schaffen.

Dann kommt die Gesundheitspflege, für welche überall die Missionare ein wachsames Auge haben. Gute Rat schläge und stete Fürsorge nützen hier mehr als ärztliche Hilfe. Niemand kann leugnen, daß in den Kolonien die Gesundheitspflege noch sehr im argen liegt, und doch, wie leicht könnte hier bei einigem Zusammengehen Abhilfe geschaffen werden!

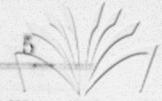
Kurzum, der Landpfarrer, der über viel freie Zeit verfügt, dem es leichter als andern wird, überall helfend beizustehen, kann in seiner Umgebung so viel für die Wohlfahrt tun, daß noch ferne Geschlechter seinen Namen preisen und ehren.

Und dann bleibt noch eins. Er, der mit Herz und Sinn dem Leben der Kolonien nahe zu stehen berufen ist, sollte er in seinen Mußestunden nicht auch den Gang dieses Lebens mit seinen freudigen und traurigen Geschehnissen aufzeichnen? Für wen eignet es sich besser, die örtliche Chronik zu führen, als für den Pfarrer, der den Lauf der Dinge ruhiger und unparteiischer überblicken kann als andere?

—t.

Russland.

In Urga, in der Mongolei, hat sich kürzlich zwischen dem Chutuchta (Chan der Mongolen) und dem russischen Generalkonsul ein Vorfall ereignet, der sich nach den „Birsh. Wod.“, die aus einer dem Außenministerium nahestehenden Quelle schöpfen, unter folgenden Umständen abgespielt hat: In Urga besteht der Brauch, daß dem Chutuchta am mongolischen Neujahrstage die eigenen und fremden Würdenträger gratulieren. Demgemäß hielt es auch der russische diplomatische Vertreter, Generalkonsul Miller, für angebracht, in Galauniform zu erscheinen, bekam jedoch zu seiner Verwunderung den Bescheid, der Chutuchta sei krank und könne ihn nicht empfangen. Die Gemahlin des Chutuchta brachte selbst diese Entschuldigung vor. Da Herr Miller jedoch Grund zur Annahme hatte, daß kein ernstes Unwohlsein die Empfangsverweigerung rechtfertige, erhob der Vertreter Russlands am folgenden Tage entschiedenen Einspruch gegen das Vorgehen des Chutuchta und forderte in dringendster Form Genugtuung. Angesichts dieser kategorischen Forderung erschien zuerst der Gehilfe des Außenministers und bat den russischen Generalkonsul um Entschuldigung im Namen des Chutuchta, der zu weiterer Genugtuung bereit sei. Da diese Form der Entschuldigung unzureichend erschien, stellte der russische diplomatische Agent folgende präzise Bedingungen: 1. Im russischen Generalkonsulat hätten sämtliche Minister in Galauniform zu erscheinen; 2. die mongolische Garde habe die Minister zu begleiten; 3. an der Spitze der Abordnung müsse der Chutuchta selbst kommen. Eine Drahtung vom 15. Februar an das Außenministerium berichtete, daß diese Bedingungen angenommen wurden. Tatsächlich erschienen Sonnabend, den 15. Februar, um 11 Uhr vormittags,



beim diplomatischen Vertreter Rußlands alle mongolischen Minister in Galauniform, voran der Schutuchia, dann die mongolische Garde mit Standarten und Abzeichen. Vor dem Generalkonsulat angelangt, senkte die Garde auf Befehl des Außenministers die Fahnen als Ehrenbezeugung. Gemäß dem vorhergegangenen Meinungsaustausche des Generalkonsuls mit dem Befehlshaber der russischen Truppen wurde der Vorfall nach den Erklärungen, die mit dem Schutuchia gewechselt wurden, als beigelegt erklärt. Das russische Augenressort, welches auch hiervon sofort unterrichtet wurde, billigte die von Herr Miller getroffenen Maßnahmen zur Wahrung des Ansehens Rußlands. Die Feierlichkeit, von welcher der Entschuldigungsakt umgeben war, machte auf die Bewohner Urgas starken Eindruck.

In Erwartung der in Kürze bevorstehenden Deklaration des neuen Regierungsoberhauptes interessiert die meisten Blätter die Aeußerung J. L. Goremykins, Hand in Hand mit der Reichsdumamajorität schaffen zu wollen. Dieses Thema wird in den verschiedensten Lagern eifrig besprochen: Ungläubig und absprechend äußern sich die Kadettischen „Russl. Wob.“: „Der neue Premier beabsichtigt das Manifest vom 17. Oktober im Einvernehmen mit der Reichsduma zu verwirklichen! Wer hat wohl eine solche Kezerei vom alternden Verfasser der berühmten ersten Regierungsdeklaration erwartet, deren ganze Bedeutung sich auf den Ausdruck „unzulässig“ zurückführen ließ!“ Weiter ironisiert das Blatt die Bestrebungen des Premiers, denen es keinen Glauben schenkt: „Er verspricht, daß unter seiner Führung die Herren Wallakow, Schitscheglowitow, Kasso und Muchlow, in der Duma unterstützt von den Herren Markow 2, Purischewitsch, Krupenski und Graf Nobrinski, Rußland mit einer realen Verwirklichung des Manifestes vom 17. Oktober beglücken werden. Wir müssen eingestehen — angesichts einer solchen Metamorphose packt uns der Schüttelfrost.“ — Von einem ganz anderen Standpunkt faßt der oktobristische „Gol. Moskw.“ die geäußerten Absichten des neuen Premiers auf. Prinzipiell schenkt das Blatt der neuen Regierung freudig sein Vertrauen; dann will es in erster Reihe geklärt wissen, welche Parteien eine arbeitsfähige Majorität zu bilden hätten und tritt dafür ein, daß J. L. Goremykin Hand in Hand mit linken und landschaftlichen Oktobristen, konstitutionellen Demokraten und Progressisten arbeitet. — Der reaktionäre „Golos Rus.“ geht noch weiter als der „Golos Moskw.“: „Jeder neue Tag bringt uns so reale Bestätigungen dessen, daß es ein unabänderlicher Wunsch der Regierung ist, den neuen Kurs im Einklang mit den so deutlich präzisierten Forderungen der öffentlichen Meinung (etwa den nationalistisch-reaktionären? Die Red.) einzuleiten, daß ein Mißtrauen und Zweifeln nicht am Platz ist.“

Zur Frage des Getreidemonopols, das angeblich vom neuen Finanzminister Bark geplant wird und das anstelle des Branntweinmonopols eingeführt werden soll, hat die „Russl. Nowo“ das Mitglied des Konseils des Ackerbauministeriums, Professor Migulin, interviewen lassen und dabei von dieser gut informierten Persönlichkeit, die ja auch als Kandidat auf den Posten des Gehilfen des Finanzministers gilt, erfahren, daß an diesen Gerüchten nur das eine richtig sei: daß der Bau von Elevatoren systematisch in großem Maßstabe fortgesetzt werden solle. Im übrigen aber sei das Projekt eines Getrei-

demonopols geradezu als Utopie zu bezeichnen. Ein Monopol dieser Art wäre nicht nur in praxi äußerst schwer durchzuführen, sondern würde auch gegebenenfalls leicht zu Weiterungen internationalen Charakters führen. Außerdem spiele das russische Getreide im Auslande gegenwärtig eine recht unbedeutende Rolle, was sich durch das gewaltige Angebot von überseeischen Ländern und die wachsende Produktion in Westeuropa selbst erklären lasse; für Getreide, namentlich russisches, lasse sich daher ein andauerndes Sinken der Preise voraussagen. Endlich würden die Einnahmen vom Getreidemonopol, die des Getreidemonopols, die jenes ja ersetzen solle, keinesfalls wettmachen können. Aus dem Gesagten folge aber keineswegs, daß der russische Getreidehandel nicht reformbedürftig sei, im Gegenteil, eine Reform sei durchaus notwendig. Und zwar müßte mit der Verwirklichung des Planes begonnen werden, den er, Professor Migulin, bereits vor 12 Jahren vorgeschlagen habe: die Gründung einer speziellen, halbstaatlichen Getreidebank. Diesem Plane habe sich die Regierung bisher stets widersetzt, sei aber im Laufe der Zeit gezwungen gewesen, ihn in anderer Form sich zu eigen zu machen, indem sie allmählich die Reichsbank de facto auch zu einer Getreidebank gemacht habe, die nicht nur billigen Kredit an Getreide gewähre, sondern auch den Bau von Elevatoren begonnen habe, wozu 50 Millionen Rbl. ausgeworfen wurden. Schließlich werde man alle diese Operationen der Reichsbank zu einer besonderen Institution ausscheiden müssen und damit die Migulinsche Idee verwirklichen. Die Gerüchte über ein Getreidemonopol sind zum größten Teil eben durch die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Reform der Getreideoperationen der Reichsbank hervorgerufen.

Der Chef des Marine-Generalstabes, Vizeadmiral Fürst Lieven, ist auf der Reise von Nizza nach Petersburg in der Nähe der Station Udine im Eisenbahnzuge am Herzschlage gestorben.

Zum Chef des Marine-Generalstabes ist der Vizeadmiral Stezenko ernannt worden.

Der Reichsrat hat in der Sitzung am 19. Februar die Handlungsgelienvorlage abgelehnt. Diese Reichsratsitzung ist wohl für längere Zeit die letzte gewesen, die ein größeres und wichtigeres Gesetzprojekt zum Gegenstande der Beratung hatte. Nun liegen dem Reichsrat nur noch Gesetzprojekte, die keine allgemeine Bedeutung haben, vor.

In der Reichsduma steht gegenwärtig die Gesetzvorlage über die Reform des Senats auf der Tagesordnung.

Die Glaubenskommission der Duma hat in der vorigen Woche die Gesetzvorlage über den Glaubenswechsel, die bereits in der dritten Duma angenommen und aus dem Reichsrat retourziert wurde, wieder aufgenommen. Die allgemeine Beratung ist geschlossen. Die Abstimmung wurde vertagt.

In der Kommission für Militär- und Marineangelegenheiten ist die Beratung über die vom Kriegsministerium aufgeworfene Frage betreffend die Ableistung der Wehrpflicht seitens der Freiwilligen erledigt worden. Nach einer Vereinbarung der Vertreter des Militärressorts und der genannten Kommission sind zwei Modus des Eintritts von Freiwilligen in das Militär festgestellt worden. Nach den

neuen Modus können die Absolventen der Mittelschulen, um keine Zeit zu verlieren, in die Hochschulen eintreten, um dann, falls sie es wünschen, am 1. Januar als Freiwillige in den Militärdienst einzutreten. Diese jungen Leute dienen ununterbrochen ein Jahr, kehren dann in die Hochschule zurück, in das zweite Semester. Nach Ablauf dieses Semesters, während der Sommerferien, setzt der Freiwillige, bereits im Offiziersrange, seinen Militärdienst im Laufe von drei Monaten fort, um im kommenden Jahre wiederum, während der Sommerferien, weitere drei Monate zu dienen. Für diese Kategorie der Freiwilligen stellt sich mithin die Dienstdauer auf ein Jahr und sechs Monate. Wünscht jedoch der Aspirant erst nach Absolvierung des Universitätsstudiums der Militärpflicht als Freiwilliger zu genügen, so hat er ein Jahr und acht Monate ununterbrochen zu dienen. Für beide Kategorien ist der Eintritt in die Armee auf den 1. Januar festgesetzt worden, so daß die bisherigen zwei Fristen, 1. Januar und 1. Juni, in Wegfall kommen.

Eine Neubearbeitung der nichtoffiziellen Ausgabe des Gesetzes für die evangelisch-lutherische Kirche in Rußland nebst den „Entscheidungen des Dirigierenden Senats, Ministerialerlassen und Befehlen des Generalkonistoriums“, übersetzt und herausgegeben vom bisherigen Assessor des Petersburger Konistoriums, jetzt zum Senator ernannten Stallmeister des Allerhöchsten Hofes N. v. Freymann, wird, wie der „St. Pet. Btg.“ mitgeteilt wird, in Jahresfrist erscheinen. Diese Mitteilung wurde von der St. Petersburger Synode mit um so größerer Freude aufgenommen, als die bisherige Ausgabe (aus dem Jahre 1901) die wesentlich veränderte Rechtslage seit 1905 nicht berücksichtigt; die Pastoren befinden sich aber bei vielen Amtsfragen in der peinlichsten Rechtsunsicherheit und würden eine Neuausgabe des verdienstvollen Werkes dankbarst begrüßen.

Eine Gruppe in der Öffentlichkeit stehender Personen ist zurzeit mit der Beratung der Frage über die Einberufung einer 1. Allrussischen Konferenz der Vertreter der vielen in Rußland lebenden Nationalitäten beschäftigt. Die Konferenz soll rechtliche, kulturelle und wirtschaftliche Fragen behandeln; an ihr werden Weißrussen, Armenier, Grusier, Juden, Tataren und wahrscheinlich auch Polen teilnehmen. Die Konferenz soll im Herbst stattfinden. Das Gesuch um die Erlaubnis zur Einberufung der Konferenz wird demnächst an das Ministerium des Innern abgefertigt werden.

Ausland.

Deutschland.

Der populärste deutsche Kirchenfürst, Kardinal Dr. Kopp, Fürstbischöf von Breslau, ist am vorigen Donnerstag in Oppau gestorben.

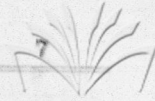
Kardinal Dr. Georg Kopp ist 1837 in Duderstadt geboren, hatte zuerst einen anderen Beruf ergriffen und studierte dann in reiferen Jahren Theologie, da er in früher Jugend aus Mangel an Mitteln zum Studium mehrere Jahre in Hannover eine Stellung als Telegraphenbeamter inne hatte. 1858—61 besuchte er die theologisch-philosophische Lehranstalt

in Hildesheim und wurde 1862 zum Priester geweiht. 10 Jahre später wurde Dr. Kopp Domkapitular und Generalvikar in Hildesheim, 1881 Bischof zu Fulda, nachdem er bereits früher von Pius X., zum päpstlichen Hausprälaten ernannt war. Von Fulda wurde er 1867 auf das Fürstbistum Breslau berufen, 1884 in den preußischen Staatsrat und 1886 vom König auf Lebenszeit in das Herrenhaus. Dr. Kopp war stark an den die Maigesetze aufhebenden und abändernden sogenannten Friedensgesetzen von 1886 und 1887 beteiligt. Seine Erhebung zum Kardinal fand am 16. Januar 1893 statt. Kardinal Dr. Kopp war auch Mitglied des österreichischen Herrenhauses und des schlesischen Landtages sowie Landeshauptmann Stellvertreter von Schlessien.

Nachlosigkeit und Pflichtbewußtsein, schreibt die „Voss. Btg.“, sind die bemerkenswerten Eigenschaften des Mannes gewesen, in dem die Katholiken Deutschlands nicht nur einen ihrer mächtigsten, sondern auch ihrer besten Männer sahen. Es war eine seltsame Tragik in seinem Leben, die ihn an der Schwelle des Greisenalters zum Mittelpunkt der heftigsten Kämpfe machte. Kardinal Kopp starb weniger von jenen befehdet, die ihm durch Religion und Weltanschauung getrennt gegenüberstanden, als von den führenden Männern im eigenen katholischen Lager. Jener Großteil der deutschen Katholiken, der noch immer im Zentrum seine gegebene Vertretung sieht, hatte sich gerade in den letzten Tagen in einen scharfen Gegensatz zu dem Manne gestellt, der nun die Augen für immer geschlossen hat. Und so eigenartig es klingen mag, der Protestant und der Freidenker können heute die Verdienste wie die Charakterzüge des hannoverschen Webersohnes viel vorurteilsfreier würdigen, als jene Katholiken, die durch ihre politische Stellungnahme in einen scharfen Gegensatz zu dem einzigen deutschen Kardinal getrieben wurden. Bei der Energie und dem weit ausschauenden Blick des Kardinals ist es nicht ausgeschlossen, daß er die Person seines Nachfolgers in Rom bereits bestimmt hat. An erster Stelle wird gegenwärtig Prinz Max von Sachsen genannt, der wohl mehr eine solche Nachfolgerschaft seinen familiären Beziehungen, als seinen kirchlichen Anschauungen zu verdanken hätte. Das Schwergewicht aber würde in diesem Falle zweifellos von Breslau nach Köln übergehen, wo im Erzbischof Felix v. Hartmann der nächste Anwärter auf einen deutschen Kardinalshut zu suchen ist.

Oesterreich Ungarn.

In Marmaros-Sziget in Ungarn wurde gegen 2 Monate der sensationelle Hochverratsprozess gegen 94 Ruthenen verhandelt, die, wie gemeldet, angeklagt waren, eine Agitation betrieben zu haben, welche den Anschluß des von unterten Ruthenen besiedelten ungarischen Grenzgebietes an Rußland bezweckte. Jetzt ist die Urteilsverkündung erfolgt. Der Hauptangeklagte Alexei Rabaljut wurde der Anreizung der Bevölkerung zum Aufruhr und zur Aufstörung für schuldig erkannt und zu 4 Jahren 6 Monaten Gefängnis sowie 1000 Kronen Geldstrafe verurteilt. Von den übrigen Angeklagten wurden 30 Personen, zu je 6 Monaten bis zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und gleichzeitig zu Geldstrafen von 50 bis 400 Kronen verurteilt. Die konfiszierten Bücher, Zeitungen und Schilderungen verbleiben beim Gerichte. Bei Begründung des Urteils wird er-



wähnt, daß die Angeklagten der Aufreizung der Bevölkerung gegen die unierte Religion und Geistlichkeit sowie gegen die ungarische Konstitution und die monarchischen Rechte für schuldig erkannt wurden. In bezug auf Kabaljut wird erwähnt, daß dieser, aufgehetzt durch die Gebrüder Serowski und den Grafen Dobrinski, die russische orthodoxe Glaubenslehre verbreitet, den russischen Zaren sowie Rußland gepriesen und auf diese Weise Haß gegen die gesetzlichen Rechte des ungarischen Königs erregt habe. Außerdem enthielten die von Kabaljut verbreiteten Bücher, Broschüren und Zeitungen unpatriotische und Haß erregende Ausdrücke, die auf eine Aufreizung der Bevölkerung gerichtet sind. In bezug auf Kabaljut erkannte das Gericht keinerlei mildernde Umstände an. Die Verteidiger reichten die Kassationsklage ein. Der Staatsanwalt protestierte gegen die Freisprechung der übrigen Angeklagten, d. h. außer den schon erwähnten dreißig. Auf Antrag des Staatsanwalts verbleibt Alexei Kabaljut, der erklärt hatte, gegen das Urteil Berufung einzulegen, in Untersuchungshaft.

Balkan.

In dem dem neuen albanischen Staat zugetheilten Nord-Epirus hat eine Autonomiebewegung eingesetzt, die den letzten Meldungen zufolge sich bereits zu einem bedenklichen bewaffneten Aufstand auszuwachsen beginnt, der von den Mächten sehr ernst genommen wird. Die griechische Regierung hat neuerdings erklärt, daß sie ihrerseits die übernommene Verpflichtung, den griechischen Behörden Weisungen in betreff einer Nichtanerkennung der revolutionären Bewegung im Epirus zu erteilen, erfüllen wird. In Argyrocastro haben, trotz aller Maßnahmen, die Insurgenten die Unabhängigkeit proklamiert und die Flagge des autonomen Epirus gehißt.

Jetzt sind neue Verhandlungen zwischen den Kabinetten im Gange, um der Bevölkerung gewisse Zugeständnisse, namentlich die Gewährleistung ihrer Rechte auf ihre Kirchen und Schulen und eine Grenzberichtigung zugunsten des hellenischen Elements zu sichern und sie dadurch vielleicht zur Niederlegung der Waffen zu bestimmen.

Im Zusammenhange mit den Ereignissen im Epirus erscheinen die Ausführungen, die ein, wie es scheint, mit den albanischen Verhältnisse vertrauter Mitarbeiter der „Tägl. Rundschau“, Graf Gopcevic, soeben veröffentlicht, von einigem Interesse. Er schildert die Zukunft Albaniens im trübsten Licht und hält die Schwierigkeiten der den jungen bereits in Durazzo gelandeten Herrscher erwartenden Aufgabe als schier unüberwindlich. Zunächst übersehe man — meint er — in der Deffentlichkeit die Tatsache, daß die Abordnung, welche dem Prinzen zu Wied die Krone Albaniens anbot und dabei im Namen des gesamten albanischen Volkes sprach, dazu gar kein Recht hatte. Die Abordnung kam durch Wahl der europäischen Kommission zustande, welche sich natürlich darauf beschränken mußte, jene Leute auszuwählen, welche entweder aus Ueberzeugung oder aus besonderen Gründen bereit waren, der Abordnung beizutreten. Zu den letzten gehörte der Führer Effad Pascha, welcher nur deshalb mittat, weil er nicht anders konnte, wenn er nicht vorzeitig die Maske abwerfen und das Einschreiten der Mächte hervorrufen wollte. Zu den ersten gehörten die Mohammedaner Mittelalbanians und Unter-albanians, weil diese überzeugt sind, durch den Fürsten ihre bisherige Vorherrschaft weiter behalten zu können. Es ist sonderbar, daß niemand bisher auf den Um-

stand hingedeutet hat, daß in der im Namen von ganz Albanien sprechenden Abordnung kein Katholik vertreten war: weder in Malisore noch ein Miridite, noch ein katholischer Stadthalbese oder Unter-albanese. Ebenso glänzten die orthodoxen Oberalbanesen und die orthodoxen (gräcisirten) Tosken durch ihre Abwesenheit. Ja, nicht einmal die mohammedanischen Nordalbanesen hatten sich der Abordnung angeschlossen! Letztere bestand also ausschließlich aus Mohammedanern von Mittel- und Unter-albanien sowie einigen orthodoxen, nichtgräcisirten Tosken. Somit steht zunächst das eine fest, daß Fürst Wilhelm vorläufig weder von den Katholiken noch von den gräcisirten Orthodoxen, noch von den mohammedanischen Nordalbanesen, noch von den nordalbanischen Orthodoxen zum Kommen eingeladen wurde. Diese alle zusammen bilden aber fünf Siebentel der Gesamtbevölkerung des neuen Fürstentums, so daß die verschwindende Minderheit von nur zwei Siebentel (vorläufig wenigstens) mit dem neuen Fürsten einverstanden zu sein scheint. Und mit einer solchen Minderheit glaubt der Fürst regieren zu können? Allerdings dürften sich die Miriditen dem neuen Fürsten nicht gleich feindlich entgegenstellen; aber sie erwarten von ihm dafür Aufrechterhaltung der bisherigen Einrichtungen und — einen Goldstrom! Denn schließlich geht alles in Albanien auf das Geld aus. Solange der Fürst gefüllte Kassen hat und mit vollen Händen gibt, wird er in Albanien beliebt sein. Aber wehe, wenn Ebbe eintritt und er nichts mehr gibt! dann kann er getrost sein Bündlein packen, heimgehen und sagen: „Es war nichts!“ Am liebsten sieht es für ihn im Norden und im Süden aus. Aus den Aeußerungen der neuerdings in Schodra erscheinenden albanischen Blätter geht deutlich hervor, daß man von dem Fürsten nichts wissen will, den Europa aufgezwungen hat, der einer fremden Religion angehört, namentlich aber, der sich auf die verhassten Mohammedaner stützt! Nicht minder groß ist die Gefahr im Süden, wo die gräcisirten Tosken sich nicht als Skiptaren fühlen (die sie doch ethnographisch genommen sind), sondern als Hellenen. Die Griechen verstehen es nämlich meisterhaft, andere Völker, namentlich die Skiptaren und Bizaren (aber auch die Serben) zu hellenisieren. Was heute im Epirus als „Griechen“ ausgegeben wird, sind ausschließlich Skiptaren (Tosken) und Bizaren (Rumänen). Diese wünschen kein unabhängiges Fürstentum, sondern Anschluß an Griechenland.

Somit wird die Macht des Fürsten Wilhelm zunächst auf Mittelalbanien beschränkt sein, d. h. auf die Küste davon, denn das von den Miriditen bewohnte gebirgige Innere nur bedingungsweise. Dazu noch Aolona und Umgebung, soweit die Macht der europäischen Kommission reicht.

Türkei.

Konstantinopeler Meldungen zufolge, ist der Exjultan Abdul-Hamid lebensgefährlich erkrankt.

In Konstantinopel ist Saïd Pascha, einer der ältesten und bekanntesten türkischen Staatsmänner, Senatspräsident und neunmaliger Großwesir, gestorben.

Mehemed Saïd Pascha war 1838 in Erzerum geboren. 1860 wurde er Vizegouverneur in Syrien, dann Pascha und später Gouverneur der Ägäischen Inseln und von Cypern. Während des russisch-türkischen Krieges 1877 war er anfangs Gouverneur von Tulscha und Tirnowa und erhielt dann im Herbst den Oberbefehl über ein Korps bei Osmanbazar. Nach

dem Kriege wurde Said Pascha Kabinettssekretär des Sultans, schließlich 1879 Großwesir. Im nächsten Jahre gestürzt, wurde er jedoch schon drei Monate darauf wieder in sein Amt eingesetzt, das er mit einer nochmaligen Unterbrechung bis 1885 innegehabt hat. Eine Zeitlang hat er darauf das Ministerium des Aeußern verwaltet, um im Jahre 1895 vier Monate lang und dann 1901 bis 1903 wieder das Großwesirat zu übernehmen. Als 1911 das Ministerium Riamil Pascha seine Dimission gab, übernahm Said die Bildung eines neuen Kabinetts, um jedoch im Juli 1912 wieder zurückzutreten.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat in Jemen (Arabien) zwischen den Truppen des Imans Achia, der von der Türkei unterstützt wird, und Said-Driss eine große Schlacht stattgefunden, die mit einer Niederlage des letzteren endete.

Eine politisch und literarisch bedeutungsvolle Tat ist in Konstantinopel zu verzeichnen. Ein gewisser Ibrahim Hilmi Bei hat soeben die erste Lieferung einer Uebersetzung des Korans ins Türkische erscheinen lassen. Um die Wichtigkeit dieses Unternehmens und seinen fast revolutionären Charakter zu verstehen, muß man wissen, daß bisher die Uebersetzung des Korans in die Volkssprache als Verletzung des religiösen Empfindens galt und deshalb selbst die türkischen Kommentare zum heiligen Buch in eine dem Volk unverständliche Sprache gekleidet wurden. So ist es gekommen, daß es manchen Hafs — Ehrentitel derer, die den Koran auswendig gelernt haben — gibt, der über den Inhalt des Korans nur eine sehr unvollkommene Auskunft geben kann. Darunter hat die religiöse Bildung des Volkes natürlich sehr gelitten. Dem Uebersetzer ist es denn auch vor allem darum zu tun, das Verständnis für die Lehren des Islam zu vertiefen und weiteren Kreisen zugänglich zu machen. — Es ist bemerkenswert, daß bisher von keiner Seite ein Protest gegen die Uebersetzung laut geworden ist.

Persien.

Wie dem „Kaukas“ aus Täbris gemeldet wird, hat der kürzlich dorthin ernannte deutsche Generalkonsul von Lindern den am Ort ansässigen Deutschen mitgeteilt, daß, gemäß einem Zirkular des deutschen Handelsministers, jeder Deutsche, der in Abserbeidschan irgend einen Handel treibt, damit zugleich das Recht auf eine jährliche Prämie in Höhe von 2000 Mark erwirbt. Man erwartet angesichts dieser Bekanntmachung einen Zustrom von Deutschen nach Abserbeidschan.

Aus Teheran wird berichtet, daß die bedeutende Mehrheit der von der Residenz in den Medschlis gewählten 15 Abgeordneten den gemäßigten Parteien angehört. Die Demokraten hätten eine Niederlage erlitten.

Marokko.

Die Gefahr eines neuen großen Aufstandes wird von dem aus Marokko nach Frankreich zurückgekehrten Generalresidenten Spautey als ziemlich nahe bevorstehend geschildert: Spautey hielt auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Banket eine Rede, in der er erklärte, daß Frankreich in Marokko eine große Kraftanstrengung gemacht habe; aber man müsse sich vor einem übertriebenen Optimismus hüten und nicht glauben, daß das Werk der Pazifizierung vollendet sei.

Im Gegenteil, es sei eigentlich noch alles zu tun. Wir haben, sagte General Spautey, gegenwärtig nur die Ebene in der Hand. Sobald Taza besetzt ist, werden wir genötigt sein, das Gebirge anzugreifen. Ueber dem südlichen Gebirge zieht sich ein schweres Unwetter zusammen. Wir müssen dort von dem einflussreichen Marabut alles befürchten... Es sind noch zahlreiche Kämpfe zu befürchten, aber wir dürfen uns darüber nicht aufregen; das ist die unvermeidliche Folge der Besitzergreifung Marokkos.

Amerika.

Durch heftige Schneestürme im ganzen Osten und Süden der Union ist der Telegraphen- und Bahnverkehr fast lahmgelegt. Die New-Yorker Telegraphenämter melden aus Pittsburg, Washington, Philadelphia und vielen anderen Orten, daß die Verbindungen unterbrochen sind. Die ungeheuren Schneemassen konnten mit 20 000 Hilfsarbeiten nicht fortgeschafft werden, da zahlreiche Hydranten eingeschneit sind und da die Feuerwehr kaum aus ihren Stationshäusern heraus kann. Die Schneestürme sind die schlimmsten seit zwanzig Jahren. Der Schnee liegt in New-York und Umgebung zehn Zoll hoch. Der Sturm wehte mit einer Stundengeschwindigkeit von achtzig Meilen. Die Bahnen stellten teilweise den Dienst ein. Auf Long Island stecken kilometerlange Zugreihen im Schnee. Einige Personen wurden von den Ufern oder den Piers ins Wasser geweht; Dächer, Firmenschilder und Schornsteine stürzten massenweise auf die Straße herunter und erschlugen mehrere Passanten. Die Schifffahrt hat schwer gelitten. Eine spätere Meldung lautet: Ununterbrochen wütet der Schneesturm. Stellenweise hat der Sturm eine Geschwindigkeit von 139 Kilometer. Der ganze Verkehr im Osten ist eingestellt. Telephon- und Telegraphenleitungen sind vollständig zerstört. Viele Häuser sind beschädigt. Die Lebensmittelzufuhr nach New-York ist unmöglich gemacht. Bisher sind 18 Personen umgekommen. Der Bahnverkehr nach Westen und Süden ist gestört.

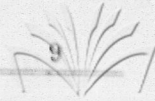
Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

—s. Im Deutschen Verein fand am Sonntag, d. 23. Februar, der erste Abend im Vortragszyklus statt. Es sprach Herr Pastor J. Schleuning über das Thema: Zum Gedächtnis Fichtes, dessen 100. Todestag sich vor einem Monat, am 27. Januar, vollendet hat, und dem, wie der Vortragende gleich zu Anfang hervorhob, unter den Männern aus jener großen Zeit der Freiheitsbewegung in Deutschland, an die in diesen Tagen die Erinnerung wieder besonders lebendig ist, ein hervorragender Platz gebührt und auch längst eingeräumt wurde. Redner schilderte sodann in seiner anschaulichen und fesselnden Weise den wechselvollen Lebenslauf Fichtes, aus dem sich ganz unmittelbar das scharf umrissene Bild des geist- und phantasiereichen, mit nicht gewöhnlicher Willenskraft begabten Mannes hervorhob.

Der zweite Teil des Vortrages war der Würdigung Fichtes des Philosophen, dann des Christen und zuletzt des deutschen Mannes gewidmet.



Den Philosophen Fichte bewertete Pastor Schleuning in seinen Ausführungen kaum geringer als seinen Lehrmeister Kant, als dessen Kommentator und Fortsetzer er (im Gegensatz zu denen, die, wie u. a. der bekannte Kantforscher G. St. Chamberlain, die Auffassung von einem tieferen Zusammenhang zwischen dem großen Königsberger Philosophen und dem „Scholastiker“ Fichte als irreführend und das Verständnis unserer Weltanschauung behindernde Ansicht bezeichnen) — den jungen Philosophen ansprach, nachdem dieser, an die Lehre Kants anknüpfend, seinen „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ geschrieben und mit dieser Schrift die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt und sich mit einem Schlage einen Namen in Deutschland gemacht hatte.

Auf das Christentum Fichtes übergehend, hob Redner die tiefe sittliche Grundlage hervor, auf der er mit seinen religiösen Anschauungen stand, seine Ueberzeugung vom „absoluten Sein“ der Gottheit, dessen ewiges Leben sich in dem sittlichen Handeln offenbart, analog der früheren Vorstellung von der moralischen Weltordnung und doch wieder unterschiedlich von ihr.

Der Schlussteil des Vortrages war dem Verfasser der berühmten „Reden an die deutsche Nation“ gewidmet, die Fichte unter den Augen der französischen Besatzung im Winter 1807/1808 im Akademiegebäude in Berlin gehalten hat. Unbekümmert darum, daß bezahlte Hörer seine Worte belauschten, rüttelte er mannhaft und furchtlos die deutschen Gemüter auf und zeigte ihnen, daß, wenn Preußen und Deutschland wieder erstarken sollen, dies nur durch eine völlige Umbildung und Neuentwicklung des deutschen Wesens und Volkstums erreicht werden könne. In Gegensatz zu einem unfruchtbaren Weltbürgertum, das die Welt über das Vaterland stellt, das auf eine einseitig gesteigerte Geisteskultur den größten Wert legt, wurde Fichte der Vertreter des nationalen Gedankens, der glühende Wortführer für den nationalen Staat. Hier führte Redner Fichte in seiner ganzen Größe vor, vergleichbar einem Propheten Jesaja in den dunklen Tagen Israels, wie dieser unerschütterlich im Glauben an sein Volk, eine ruhmvolle Zukunft seines Vaterlandes vorahnend und den Zwingherere der Deutschen schon kommen sehend, der nach ihm dann auch wirklich so herrlich dem deutschen Volk erstehen und es zu dem ersehnten Ziele führen sollte.

Das Auditorium folgte mit großem Interesse den spannenden Ausführungen und verließ zum Schluß durch lauten Beifall seinem Dank für den anregenden Vortrag Ausdruck.

Den nächsten Vortrag im Zyklus hält am 9. März Herr Arthur Leist über das Thema: Wir und unser Leben, welches den Inhalt seiner dem nächst im Druck erscheinenden neuen Gedichte in Prosa darstellt und schon aus diesem Grunde Anspruch auf großes Interesse erheben dürfte.

Durch die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins gelangt, wie schon gemeldet, am Montag, dem 3. März, 1/9 Uhr abends, im Volkshause Subalow „Hans Quackbein“, Schwank von Blumenthal und Radclburg, zur Aufführung. Die Preise der Plätze sind, wie wir in Berichtigung der Fehler in der betreffenden Annonce in der letzten Ausgabe der „K. P.“ ausdrücklich hervorheben wollen, auf 10 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop. festgesetzt worden.

Das faktische Defizit der Stadt Tiflis betrug zum 1. Januar 1914, nicht eingerechnet das Defizit vom Jahr 1913, 2 156 993 Rbl. 22 Kop.

Die Grundsteinlegung des Tifliser Polytechnikums in Naphtlug ist für den 20. April in Aussicht genommen worden.

Nachdem am 1. Januar die Zirkularverfügung des Unterrichtsministers betreffend die Einführung eines neuen schriftlichen lateinischen Examen bei den Maturitätsprüfungen in den Gymnasien in Kraft getreten ist, sind jetzt vom Ministerium Regeln über die Zulassung von Personen zu den mündlichen Abiturientenprüfungen, die für die schriftliche lateinische Arbeit ungenügende Noten erhalten haben, festgesetzt worden: 1) soll die ungenügende Note für die schriftliche lateinische Abiturientenarbeit kein Hindernis für die Zulassung zu den mündlichen Prüfungen bilden, 2) zieht eine ungenügende Note für die schriftliche lateinische Arbeit und zugleich für einen Abschnitt Mathematik die Nichtzulassung zu den mündlichen Abgangsprüfungen nach sich und 3) gehen die Externen, die die schriftlichen Prüfungen im Lateinischen und in einer der neuen Sprachen nicht bestanden haben, des Rechtes zu den mündlichen Prüfungen zugelassen zu werden, verlustig.

In diesen Tagen fand unter dem Vorsitz des Gehilfen des Statthalters, Hofmeister Peterjon, eine Sitzung des Organisationsbureaus in Sachen der Einberufung des Kaukasischen Meliorationskongresses statt. Es wurde beschlossen, den Kongress vom 5. bis zum 10. September einschließlich abzuhalten. Der Schlußtermin für die Anmeldung von Referaten wurde auf den 1. Juli festgesetzt. Mitglieder des Kongresses können Vertreter der Ressorts, staatlicher und kommunaler Institutionen, Landwirte, Grundbesitzer, Vertreter handels-industrieller Firmen u. a. Interessenten sein. Der Mitgliedsbeitrag ist von 5 Rbl. auf 3 Rbl. herabgesetzt worden.

Die Jubiläums-Postmarken behalten auf Verfügung des Ministers des Innern ihre Gültigkeit bis zum 31. Dez. 1914. Vom 1. Januar 1915 sind sie für den Postverkehr ungültig.

In Tiflis gelangt neuerdings eine zwei Mal wöchentlich in russischer Sprache erscheinende Heiratszeitung zur Ausgabe.

Jelissawetpol.

In dem Hause eines Mohammedaners explodierten 8000 Raketen, die zum bevorstehenden Wairamfest hergestellt waren, infolge großer Unvorsichtigkeit. Zehn Menschen sind in den Flammen umgekommen.

Wladikawkas.

Wieder ist auf einen kaukasischen Eisenbahnzug ein Ueberfall verübt worden. Als am 21. Februar um 10 Uhr 9 Min. abends der von Baku kommende, mit Reisenden überfüllte Postzug in die Station Nafran einlief, frachten nach einander gegen 50 Schüsse, worauf es still wurde. Das Publikum, das einen Abrekenüberfall annahm, wurde von einer Panik ergriffen. Es stellte sich heraus, daß die Uebelthäter es dieses Mal offenbar nur auf den Chef des 2. Distrikts des

Bezirks Nafran, den Leutnant Golizynski, abgefehen hatten, der sich im letzten Wagen des Zuges befand, auf dessen Plattform er herausgetreten war, wo er durch mehreren Schüsse auf der Stelle getötet wurde. Den Verbrechern gelang es zu entkommen. Der Zug ist an mehreren Stellen durchgeschossen. Er konnte nach 20 Min. Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Man hält die Tat für einen Racheakt der Abreken, die dem ermordeten Golizynski feindlich gesinnt gewesen sein sollen.

Armawir, Kubangebiet.

Der Ministerrat hatte in seiner letzten Sitzung das Projekt der Umwandlung des Dorfes Armawir in eine Stadt zu beraten. Seit fast dreißig Jahren bewirbt sich die Mehrheit der Einwohner Armawirs darum, daß diesem Riesendorf die Stadtrechte verliehen werden, doch eine Minderheit von 5000 alteingesessenen Grundbesitzern ist dagegen. Der Statthalter des Kaukasus befürwortet die Umwandlung, und die Zentralbehörden haben auch ihre Zustimmung gegeben, mit Ausnahme des Ministeriums des Innern, welches die Rechte der alteingesessenen Bewohner in größerem Maße geschützt sehen möchte, als die ausgearbeitete Vorlage es bestimmt. So ist auch diesmal im Ministerrat keine Entscheidung in Sachen der Umwandlung Armawirs in eine Stadt erzielt worden; die Prüfung der Vorlage wurde vertagt. Nach der Bevölkerungszahl und den Handelsumfängen hat Armawir längst Anspruch auf die Verleihung der Stadtrechte; es zählt 45 000 Einwohner und hat gegen 1200 Handelsgeschäfte, deren Gesamtumsatz im Jahre 50 Millionen Rbl. erreicht; in Armawir sind fünf Bankfilialen tätig, es hat eine Börse, eine Kentei, Schulen und Verkehrsanstalten wie eine Provinzstadt. Nur eins verhindert die Einführung der Stadtordnung: der Egoismus der alteingesessenen Bevölkerung, die, wenn Armawir ein Dorf bleibt, allein das Recht behalten würde, in Fragen der Verwaltung des Orts zu entscheiden. Erhält aber der Ort eine Stadtverwaltung, so hat auch die Masse der neuen Bewohner mitzureden. Die Gegner der Neuerung befürchten u. a. die Steigerung der Grundsteuern, die den Besitz der alteingesessenen Kosakenbevölkerung mehr als bisher belasten würde. So ist in Armawir, wie in anderen Orten des Kaukasus, die alteingesessene Bevölkerung ein Hindernis für den kulturellen Fortschritt.

Jekaterinodar.

In der Staniza Popowitschkaja wurde die aus vier Personen bestehende Familie des 78jährigen Protobiereis Dudkin ermordet. Die äußeren Umstände des Mords erinnern an die grauenvollen Taten der berüchtigten Räuberbande der „Steppenteufel“. Die Ruhe auf dem Grundstück des Protobiereis fiel den Nachbarn auf, und als sie das Haus betraten, fanden sie den Protobiereis mit zugeschnürtem Halse tot auf der Diele liegend vor. Die Frau des Geistlichen, die Dienstmagd und ein Knabe wurden in verschiedenen Räumen erhängt vorgefunden. In der Wohnung war alles durchwühlt. Den Räubern sind über 5000 Rbl. in die Hände gefallen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Randbemerkungen zu dem Artikel „Я нѣмецъ.“

In der „Odesser Zeitung“ lesen wir nachstehende beherzigungswerte Ausführungen eines Wolgakolonisten:

Nachdem ich in der „Ods. Ztg.“ den Artikel „Я нѣмецъ“ gelesen hatte, war ich ganz niedergeschmettert, denn die Schrift atmete solche Wahrhaftigkeit, daß an eine Uebertreibung von seiten des Berichterstatters gar nicht zu denken war. Und ich sagte bei mir selbst: „Seit einem Menschenalter wenigstens senken wir Kolonisten immer: wenn wir doch nur mal so weit wären, daß wir unsere eigenen Männer mit Hochschulbildung hätten, dann wäre uns geholfen; — nun, da wir auf dem Wege sind, sie zu bekommen, entpuppen sie sich als solche „Fremdlinge“ ihrer Stammesgenossen, die sogar ungehalten darüber werden können, wenn man ihnen „zumutet“, sich doch der deutschen Sprache zu bedienen, denen „die Wahrung und Pflege des Volkstums, der Religion und Sitten als beschränkt gilt“. Ich war höchst gespannt darauf, ob unsere studierende Jugend diesen Faustschlag auf sich sitzen lassen werde, und suchte in jeder Nummer unserer Kolonistenblätter darnach, wie die Studenten darauf reagieren würden.

Endlich am 6. Februar bringt die „Ods. Ztg.“ und am 13. Februar die „Volkszeitung“ einige Zuschriften von seiten der Studenten. Erfreulich ist daran der Umstand, daß es fast in allen Zuschriften „sehr traurig“, „wirklich traurig“ heißt bei der Beurteilung des Vorkommnisses im Eisenbahnwagen; aber die Rechtfertigung des Verhaltens gegen die Muttersprache durch Hinweis darauf, „daß unser Deutschtum auch in den Kolonien nicht so hoch gehalten wird“ und „daß die Muttersprache auch in mancher Familie auf dem Lande eine Aischenbrödelstelle einnehme“: — halte ich eines gebildeten deutschen Jünglings für unwürdig. Wenn es vorkommen sollte, daß sich die ungebildete Bauernmasse des großen Wertes unseres Deutschtums nicht bewußt ist, weil der Begriff vom Volkstum ihm überhaupt nicht leicht zugänglich ist; wenn man auch in manchen Kolonistenfamilien auf den abgelegenen Chutoren oder in den Städten die deutsche Sprache nicht hoch genug achtet, weil man es für „unfein“ hält, seinen Dialekt zu sprechen und die Schriftsprache nicht beherrscht, — so folgt daraus keineswegs, daß auch die Gebildeten, denen doch ein Licht über die Größe und Bedeutung des deutschen Wortes in der europäischen Kultur aufgegangen sein muß, gleichgültig, ohne zu erröten, hinwerfen können: „нѣтъ, я не говорю!“ Auch ist es durchaus nicht „begreiflich“, daß die Studenten, da sie sich in der Unterhaltung lange Jahre des Russischen bedienen, die deutsche Sprache auch vergessen“. Ich begreife, daß ein Kind unter gewissen Bedingungen seine Muttersprache vergessen kann, aber wie ein 20-jähriger Jüngling aus deutscher Familie seine deutsche Sprache vergessen kann, ohne daran selbst die Schuld zu tragen; kommt mir etwas sonderbar vor. Zudem muß ein Student doch so viel deutsche Werke lesen, wenn er in der Wissenschaft vorwärts kommen will, daß er beim Studium darin die allerbeste Gelegenheit hat, seine Muttersprache nicht nur nicht zu vergessen, sondern dieselbe sogar zu befestigen und für sich auszubauen; nur muß er den Wunsch dazu haben und nicht meist sehr mangelhafte Uebersetzungen den deutschen Originalen vorziehen, weil es vielleicht im Anfang — mit der oftmals etwas steifen Gelehrtensprache nicht schnell genug vorwärts gehen will; aber nur nicht laß geworden, es wird schon gehen, wenn man in die Lektüre etwas weiter eingedrungen ist. Auch die deutschen Korporationen mit ihren geselligen Zusammenkünften bieten die allerbeste Gelegenheit, die deutsche Umgangssprache zu pflegen;



auch das Volkslied darj nicht vergessen werden, denn eine solche Volksweise hat ein ganz besonderes „Etwas“ in sich, das die ganze Umgebung mit einem Geiste durchdringt, der unsere Gedanken in einzig warme, heimelnde, gesunde Bahnen lenkt; dort, wo im Korporationsleben das Hauptgewicht auf wissenschaftliche Forschungszwecke und Pflege des Volkstums gerichtet ist, da sind die Korpsburschen auch vor „allzugroßer Gemüthlichkeit“, die manchen geschadet hat, gesichert.

Zum Schluß noch einige Worte an die Wolgadeutschen und die im Kaukasus:

Tröset euch nur ja nicht damit, „daß die Studenten, die den Anlaß zu jener Korrespondenz gegeben haben, nicht von denjenigen stammen, die die geehrte „Volkszeitung“ lesen („V. Ztg.“), d. h. von den Wolgadeutschen, und „daß in den Kolonien nach wie vor ein gesunder Geist vorherrscht“ („Kaukasische Post“), — sondern ruft es eurer studierenden Jugend bei jeder Gelegenheit laut zu: „Bergiß nicht, daß du ein Deutscher bist!“ Denn nur dann, wenn wir und unsere zukünftigen Generationen Deutsche sind und Deutsche bleiben, erfüllen wir die Aufgabe, die uns von der großen Kaiserin Katharina II vor 150 Jahren gestellt worden ist, als sie uns Deutsche zum erstenmal in großen Scharen nach Rußland rief. Nicht als Kulturbürger, sondern als Kulturträger kamen wir nach Rußland; und nur deshalb, weil unsere Vorfahren Deutsche waren, mit der von aller Welt anerkannten deutschen Beharrlichkeit, deutschem Fleiß, deutscher Enthaltksamkeit und erprobter Treue gegen Kaiser und Staat, nur deshalb schienen sie der Kaiserin als die geeigneten Leute, die dem russischen Staate den gewünschten Erfolg bei der Besiedelung der Wüsteneien an der Wolga und im Süden versprochen.

Wir wollen niemals aufhören Deutsche zu sein, wohin uns auch das Schicksal in unserem weiten neuen Vaterlande verschlägt; denn nur so lange wir das sind, erfüllen wir, wie schon oben gesagt, Erwartungen, die in uns gesetzt worden sind, als wir nach Rußland berufen wurden. „Denn nur solange wir wahre Deutsche sind, bedeuten wir etwas Wahres und werden geschätzt als wirkliche Kulturträger“ („Kauf. Kol.“ in Nr. 10 der „Dessaer Zeitung“).

Helenendorf.

Eingekandt. In der Butterwoche, vom 13. bis 16. Februar hatten die Schüler und Schülerinnen der Helenendorfer Handelsschule einen Ausflug nach Baku unternommen, um sich die dortigen Naphtabohrwerke und Fabriken anzusehen. Die Schüler wurden in der deutsch-schwedischen Schule untergebracht; die Mädchen fanden Aufnahme in verschiedenen deutschen Häusern (bei den Frauen Th. u. A. Byppe und S. Hummel). Zuerst sahen wir uns die verschiedenen Verfahren der Naphtagewinnung bei der Firma „Deum“ an. Der Leiter dieser Bohrwerke war höchst liebenswürdig und zeigte und erklärte uns alles. Hier sahen wir das Entstehen einer neuen Bohrröffnung, das Herausholen des Naphtas mit Simeren und mittels gepresster Luft. An der Einrichtung des Simers wurde uns näher gezeigt, wie der Boden sich öffnet, wenn das Naphta eintritt und sich schließt, wenn der Simer angefüllt ist. Ferner wurden wir auf eine Vorrichtung aufmerksam gemacht, die den Arbeiter davon in Kenntnis setzt, wann der Simer in Naphta taucht und wann derselbe sich der Oeffnung nähert.

Am interessantesten erschien den Exkursionisten die Gewinnung des Naphtas mittels gepresster Luft. Das durch alle Bohrröffnungen strömende Gas wird in einem besonderen Behälter aufgefangen, von da aus in Maschinen geleitet, welche durch Explodieren der Gase in Bewegung gesetzt werden. In diesen Maschinen wird gepresste Luft erzeugt, welche in die Bohrlöcher geleitet wird, hier auf das Naphta einen Druck ausübt und dasselbe in Röhren nach oben zwingt. Ohne Arbeiter, ohne jegliche Aufsicht bei Tag und Nacht entströmt so, dank dem Druck der gepressten Luft, den Bohrröffnungen das Naphta. Letzteres wird in Behälter gesammelt und aus diesen in andere geleitet, sodas sich das Naphta durch Abfließen etwas reinigt. Sodann gelangt das Naphta auf die Fabrik, wo es zu Petroleum, Benzin usw. verarbeitet wird. In der Fabrik „Nobel“ wurde uns von dem Leiter derselben sehr anschaulich erklärt, wie das Naphta destilliert wird, wie es je nach dem Ort der Gewinnung von verschiedenen Eigenschaften ist; so enthält das Naphta mancherorts mehr Benzin, andernorts dagegen mehr schwere Bestandteile. Daher wird das Naphta auf der Fabrik vorher fortiiert und darauf in Kesseln ein wenig erwärmt, um dann in mehreren Kesseln nacheinander in ganz allmählicher Steigerung des Hitzegrades noch weiter erwärmt zu werden. Aus dem ersten weniger erwärmten Kessel entweichen die leichteren Bestandteile und gelangen in einen Abkühlraum, wo dieselben sich als das sogenannte Benzin zu erkennen geben. Aus dem nächstfolgenden noch mehr erwärmten Kessel entströmen wieder Dämpfe, die im Abkühlraum das bekannte Petroleum darstellen. Zu allerlezt bleibt eine dickflüssige Masse nach, welche erst bei 300 Grad Hitze zu sieden beginnt. Aus dieser Masse werden wiederum durch Destillation verschiedene Oele hergestellt. Manche solcher Oele werden auf besondere Weise bearbeitet und zu Zwecken der Konservierung von Fischen angewandt. Aus andern Oelen wird wiederum Vaselin hergestellt. Der allerlezte, nach der Destillation zurückgebliebene Rest wird mit zerstoßenem Gestein vermischt und ähnlich wie Asphalt für Trottoire verwendet. Weiter begaben sich die Exkursionisten in die Stahlgießerei des Herrn Stopper. Von Herrn Stopper wurden wir gerade in dem Augenblick in die Fabrik eingeladen, als gegossen werden sollte. Das Stahl wird 4—5 Stunden in einer Temperatur von 2000 Grad gekocht, wobei die glühende Stahlmasse derartig grell leuchtet, daß man mit unbewaffnetem Auge gar nicht in die Masse hineinschauen kann. Daher gab uns Herr Stopper blaue Gläser, welche uns ermöglichten, den flüssigen Stahl zu betrachten. Während unserer Anwesenheit wurde der Stahl in einen besonderen Kessel gelassen und von hieraus in Formen gebracht. Zulezt sahen wir uns noch die Bierbrauerei „Sziguli“ an, welche 12 Werst von Baku entfernt auf der Halbinsel Sych liegt. Dahin gelangten wir auf einem großen Schleppdampfer der Gesellschaft „Nest“. Auf der Brauerei wurden wir mit größter Liebenswürdigkeit empfangen. Obgleich es schon sehr spät war und auf der Brauerei nicht mehr gearbeitet wurde, wurde uns dieselbe doch noch gezeigt und dazu noch das gute Bier zu kosten gegeben. Zwei mal besuchten die Ausflügler das Kino und einmal das Theater. Außerdem wurde auch zu Boot gefahren. Im Namen der Exkursionisten, ihrer Eltern und des pädagogischen Rates der Helenendorfer Handelsschule verleihe ich meinen aufrichtigsten Dank allen denjenigen Ausdrück, die dazu beigetragen haben, die Exkursion nützlich zu

gestalten. Im besondern gilt unser Dank dem Herrn Pastor Schleier, welcher den Schülern Unterkunft verschaffte, den Frauen Th. u. A. Böpple und S. Hummel, die unsere Schülerinnen beherbergten und Herrn Edmund Frid, welcher keine Zeit scheute, um uns in der Stadt Baku herumzuführen.

Der Führer der Exkursion

Lehrer G. N. Burtshuladse.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Die Anlage von Komposthaufen.

Ueber den großen Wert des Kompostes für die Düngung der Wiesen, des Gartens und unter Umständen des Ackers sind sich wohl alle Landwirte und Gärtner einig. Es muß daher Wunder nehmen, daß auf die Kompostbereitung nicht mehr Gewicht gelegt wird, und daß es viele größere und kleinere Wirtschaften gibt, in denen der Kompost heute noch eine unbekannte Einrichtung ist. Meistens scheut man die mit der Kompostbereitung verbundene Handarbeit, die bei den teuren Arbeitskräften und bei dem Mangel an Arbeitern eine unerwünschte Mehrbelastung darstellt, zumal das Umstechen des Komposthaufens nur bei regenfreiem Wetter vorgenommen werden soll. Ferner ist vielen Landwirten die Zubereitung des Kompostes zu langwierig. Beides, sowohl die Handarbeit als auch die lange Zeitdauer bei der Kompostbereitung, läßt sich durch zweckmäßige Maßnahmen umgehen. Anstatt die Komposthaufen 1 bis mehrere Meter hoch anzulegen, legt man dieselben nur etwa 40 bis 50 Zentimeter hoch und entsprechend breiter an. Mit Hilfe eines Tiefpfluges oder Ruhrhackens kann dann durch Gespanne der Komposthaufen umgearbeitet und mit Egge oder Schleppe wieder eingeebnet werden. Eine Mehrbelastung der Gespannarbeit entsteht dadurch nicht, denn in jedem Betriebe kommt es vor, daß einzelne Gespanne kurz vor Mittag oder Feierabend vom Felde hereinkommen; die Zeit ist zu kurz, so daß es sich nicht mehr lohnt, die Gespanne außerhalb des Gehöftes zu beschäftigen, sie können dann auf dem Komposthaufen durch Bearbeitung desselben noch ausgenutzt werden. Eine schnellere Zersetzung des Komposthaufens erreicht man durch möglichst öftere Umarbeitung mit Reckfalk, den man etwa 1 bis 2 Zentimeter hoch auf den flachen Komposthaufen aufstrent und gut mit dem Kompost vermischt. Öftere schwächere Kalkung ist noch vorteilhafter als einmalige starke Kalkung. In der warmen Jahreszeit empfiehlt es sich, auch Unkrautsämereien, die vom Dreschen übrig geblieben sind, auf den Komposthaufen auszusäen. Der Unkrautsamen kommt zum Auskeimen und Wachsen, muß aber natürlich vor dem Ansatz von Samen untergepflügt werden. Hierdurch schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe, 1. macht man den Unkrautsamen unschädlich und 2. vermehrt man den Komposthaufen an Masse. Auch die Reste von Leguminosensamen, wie Seradella, Lupinen, Erbsen, Wicken usw., können auf dem Kompost ausgestreut werden und bereichern infolge ihrer stickstoffammelnden Tätigkeit den Nährstoffgehalt des Kompostes. Es darf nicht vergessen werden, den Komposthaufen feucht zu halten, man legt ihn deshalb zweckmäßig an schattigen Stellen an. Bei anhaltender Trockenheit feuchte man ihn entweder mit nicht zuviel Wasser oder Jauche ab und zu etwas an. Wer die vor-

stehenden Ratschläge befolgt, wird ohne viele Mühe und Arbeit ganz nebenbei seiner Wirtschaft eine Menge wertvoller und gut zubereiteter Nährstoffe erhalten.

Aufzucht der Truthühner.

Abgesehen davon, daß besonders die Truthähne einen sehr schmachhaften und gern gekauften Braten liefern, hat man in den Truthühnern auch einen guten Ersatz für den Brutapparat, dessen man, bei der so häufig mangelnden Brutlust der Hennen, leider heute in den meisten Fällen bedarf. Es ist bekannt, daß die Truthenne eine geduldige Brüterin ist und die Küchlein aufs Sorgsamste führt, auch mehr als zwei- bis dreimal im Jahre zum Brüten verwendet werden kann. Nun ist allerdings das junge Truthuhn sehr zart, es bedarf einer guten Pflege und ist vor allem vor Kälte zu hüten. Sonst aber ist die Behandlung der jungen Truthühner ganz ähnlich wie die der anderen Küchlein. Die ersten 24 Stunden läßt man sie ruhig unter der Mutter, ohne ihnen Futter zu verabreichen, da ihnen Wärme jetzt am nötigsten ist. Als erstes Futter, gibt man hart gekochte, fein gewiegte Eier mit Brennesseln oder Schafgarbe vermischt; allmählich fügt man nach und nach immer mehr trockene Brotkrümel, gebrühtes, krümelig gerührtes Hafer- oder Gerstenmehl, gerissenes Weizenkorn oder gestampften Haussamen hinzu und läßt etwas später die Eier fort. Sehr dienlich ist den jungen Tieren während der ersten drei Wochen auch Weißkäse mit allerhand Grünem, Wermuth, Schnittlauch, Zwiebelröhren oder Nesseln vermischt; doch muß diesem Futter etwas gekochtes Ei beigemischt werden. Acht Tage lang läßt man die jungen Truthühner zunächst nicht ins Freie und hält sie in einem Verschlage unter einem Schuppen vor Wind und Kälte geschützt. Sobald ihnen unbeschränkter Auslauf zur Verfügung gestellt wird, wobei sie vor brennender Sonne ebenso zu schützen sind wie vor Regen, kann die Beimischung von Grünfutter fortfallen, weil die jungen Truthühner sich dann solches selbst suchen. Das Füttern sollte anfangs alle zwei Stunden, später, dann dreimal am Tage, immer aber pünktlich zur selben Stunde, erfolgen. Da die Truthühner im Stall gern aufbäumen, muß man für Sitzstangen Sorge tragen. Sobald einmal der Federwechsel überwunden ist, was nach 4 Monaten der Fall ist, können die jungen Truthühner sich selbst überlassen bleiben und machen sich auf Aekern, Stoppelfeldern und Wiesen durch Vertilgung von Schnecken und Würmern sehr nützlich, sie sind dann so wetterfest, daß ihnen sogar Frost nichts anhaben kann.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Volksbräuche in der Fastenzeit.

Von M. Trott.

Der Name Fastenzeit für die Passionszeit erinnert an das 40tägige Fasten des Sohnes Gottes in der Wüste. In der alten christlichen Kirche wurde nur der Todestag Christi mit besonderem Ernste gefeiert; in der Mitte des zweiten Jahrhunderts wurde die Feier auf vierzig Stunden, nach und nach auf die ganze Leidenswoche ausgedehnt. In dieser Zeit durfte außer Brot und Wasser nur Salz und Gemüse genossen werden. Erst im sechsten Jahrhundert wurde die Fastenzeit auf 40 Tage erweitert.



Sind die Freuden des Faschnachttrubels vorüber, tritt man mit dem Aschermittwoch in die ernste stille Zeit ein. Kein Wunder, daß sich ihr Ernst auch im Volksgemüt in der Volkssitte und im Volksbrauch widerspiegelt; in der katholischen Kirche wird bis auf den heutigen Tag am Aschermittwoch den Besuchern des Gotteshauses durch den Priester das Zeichen des Kreuzes aus Asche auf die Stirn gemacht. Die dabei ausgesprochenen Worte: Gedenke, daß du von Staub und Asche bist und zu Staub und Asche werden mußt, sollen den Gläubigen im Gedanken an den Tod zu ernster Buße treiben. In Thüringen herrscht die Sitte, daß sich am Aschermittwoch die Kinder und die jungen Leute mit Asche bewerfen, um sich dann gegenseitig mit Besen abzulehren; im Schwarzburgischen erschienen am frühen Morgen die Knechte und Mägde vor ihren Dienstherrn, streuten etwas Asche auf den Tisch und überreichten einen Rosmarinstengel mit den Worten:

„Heute ist der Tag,
Wo ich meinen Herrn kindeln mag,
Mit der Asche tu ich Buße,
Falle meinem Herrn zu Fuße,
Brav und fleißig will ich sein,
Ei, wie wird euch das erfreun!

Jeder erhielt dann ein Geschenk. Aber auch der Aberglaube ist an diesem Tage groß. In einigen Gegenden von Ungarn wird am Aschermittwoch eine Flasche mit Wein in die Erde vergraben, um am gleichen Tage des nächsten Jahres wieder hervorgeholt zu werden. Wer sich dann einige Tropfen des Weines über die Hand gießt, bleibt von Krankheiten verschont. In Tirol legt man sich etwas geweihte Asche in den Beutel, man wird das ganze Jahr über keine Geldsorgen haben, und noch bis vor kurzem glaubte man in Ober-Bayern fest daran, daß derjenige Bursche, dem man heimlich Asche auf den Arm streut, die Uebeltäterin noch in demselben Jahre an den Altar führe.

Die Fastensonntage haben ihre lateinischen Namen von den Anfangsworten der Bibelstellen, mit denen die Kirche früher an jedem dieser Tage den Gottesdienst begann. Man kennt sie im Volke sehr genau, und sie werden leicht nach dem Verse: „In Richters Ofen liegen junge Palmen“ gemerkt.

Der Jägermann aber hat auf die Fastensonntage einen Vers, der ihm mehr Freude bereitet, beginnt doch mit der Fastenzeit die Schnepfzeit, und

Reminiscere puzt mans Gewehre, denn
Ofen, da kommen sie.
Lätare, das ist das wahre,
Sudita, sind sie auch noch da.
Palmarum, trallarum, sind da, sind nicht da, trallala.

Für den Jäger scheint hiernach der erste Fastensonntag kaum zu existieren. Damit aber sein Vers auch eine sechste Zeile hat, nimmt er den Sonntag nach Ostern dazu und beschließt sein Gedicht mit:

Quasimodogeniti, halt Jäger halt, jetzt brüten sie.

Der erste Fastensonntag (Zuvokavit) heißt im Volksmunde Funken- oder Strohwich-Sonntag, weil mit ihm das Anzünden von großen Feuern oder großen runden Strohscheiben verbunden ist.

Am Sonntag Lätare, im Volksmunde Sommersonntag genannt, gibt es der Gebräuche eine große Menge. In manchen

Gegenden wird eine riesige Strohpyramide, „die Hegergenweh“ mit Gesang und Jubel durch die Straßen getragen, am Ende des Dorfes verbrannt zu werden. Mit der Asche bestreute man die Felder, um das Hagelwetter von den Fluren fernzuhalten. Wieder andere ziehen es vor, die Pyramide unter lautem Hallo in das Wasser zu werfen. Im westlichen Deutschland errichtet man zuweilen einen Galgen, denn die „Heger“ muß „baumeln“. Thüringen, das besonders fest an seinen Bräuchen hängt, zündet zu Lätare große Feuer an, und jeder Bewohner bringt den Rehrich seines Hauses, um auch etwas dazu beizutragen, die Flamme zu vergrößern. Um das Feuer pflegen die Burschen und Mädchen zu tanzen und zu jubeln; hier und da schwingen jene dabei brennende Fackeln. Die gleichen Sitten und Bräuche sind auch in Schlesiens allgemein verbreitet, nur daß es hier auch für die jüngste Jugend noch so mancherlei zu verdienen gibt. In den meisten Städten Schlesiens gehen kleine Knaben und Mädchen von Haus zu Haus, um dort ihre Lieder zu singen. Es sind das nicht etwa Volkslieder, von denen es eine große Anzahl gibt. Je nach den Gaben, die sie da empfangen, heißt es da:

Die Frau, die geht im Hause rum
Mit einer schönen Schürze um,
Mit einem rosa Bande,
Sie ist die Schönste im Lande:

oder aber, falls sie nichts ersingen können:

Kleine Fischel, kleine
Schwimmen in dem Schaffe,
Der Herr ist schön, der Herr ist schön,
Die Frau ist wie ein Affe.

Natürlich fühlt sich die Hausfrau auf solche Schmeicheleien hin nicht veranlaßt, ihren Beutel zu öffnen, sondern jagt die Schar zur Tür hinaus. Aber das geht nicht so schnell, denn, läßt sich zufällig, von dem Lärm herbeigelockt, der Hausherr sehen, dann schallt es ihm entgegen:

Der Herr der hat 'ne hohe Mütze,
Er hat sie voll Dutaten sige
Er wird sich wohl bedenken
Und wird mir auch was schenken.

Greift er nun nicht gleich in seine Tasche, so klagt die kleine Schar weiter:

Sommer, Sommer, Sommer,
Ich bin ein kleiner Pommer,
Laßt mich nicht zu lange stehn,
Ich muß ein Häusel weiter gehn.

Obgleich die Polizei diesem Treiben nicht freundlich gesinnt ist und sogar schon Verbote erlassen hat, wird es doch kaum gelingen das „Sommer-singen“ aus der Welt zu schaffen. Es erbt sich besonders in Schlesiens von Generation zu Generation fort, und man möchte fast glauben, daß es Kinder wie auch Erwachsene recht vermissen würden, wenn erstere um ihre Kupfermünzen und letztere um den Anblick der mit leuchtenden Augen ihre Barschaft zählenden Kleinen gebracht würden.

Während es in Deutschland allgemein üblich ist, am Lätaresonntag Strohfiguren und dergleichen zu verbrennen, hat man sich in Oesterreich den kommenden Sonntag Judika dazu ausersuchen. Hier handelt es sich um das sogenannte „Todaustragen“. Die Knaben, gewöhnlich verkleidet, tragen eine Figur, die den Tod, d. h. den Tod in der Natur, den Winter, darstellen soll, herum und verbrennen sie zuletzt oder werfen sie ins Wasser, während sie singen:

Nun treiben wir den Tod aus,
Den alten Weibern in das Haus,
Den Reichen in den Kasten,
Heute ist Wittfasten.

In Steiermark hat das Vertreiben des Winters Veranlassung zu dramatischen Scherzen gegeben. Burschen stellen den Winter und den Sommer dar, geraten in Streit, der natürlich mit dem Siege des Sommers enden muß. Der Winter wird mit Pelzhandschuhen und Pelzkragen dargestellt, einen Dreschpflug in der Hand, der Sommer dagegen im lichten, weißen Gewande mit einer Sichel. Mitunter findet auch ein förmlicher Rechtshandel statt, der mit der Vorurteilung des Winters schließt.

Der auf Judika folgende Dienstag wird nur noch in ganz wenigen wendischen Dörfern als Fest, das sogenannte „Wilbmannsfest“ gefeiert. Der ursprüngliche Charakter dieses Festes bestand darin, daß ein, als wilder Mann verkleideter Bursche umherging und von den anderen gefangen genommen wurde. Im Triumphzuge wurde er dann auf den festlich geschmückten Platz gebracht, und nun begann die eigentliche Feier, die in Spiel und Gesang und einem Festessen bestand. In anderen wenigen Orten wird dieser Tag als der „sette Dienstag“ gefeiert und trägt die Gemeindefasse die Ausgaben für Speise und Trank.

Der letzte in der Reihe der Fastensonntage ist Palmarum. Palmarum oder Palmsonntag hat seinen Namen der Palmenprozession zu verdanken, die am Sonntag vor Ostern zur Erinnerung an den Einzug Christi in Jerusalem statt fand. In der katholischen Kirche werden an diesem Tage Palmen vom Priester geweiht, die ihm die Gläubigen mitbringen. Die so geweihten Palmenwedel werden dann zu Hause hinter Bilder gesteckt und sollen die Eigenschaft haben, Unglück und Unheil der Wohnung fernzuhalten. Es dürfte wohl einem jedem bekannt sein, daß man unter Palmen in Deutschland nur die Zweige der Saalweide versteht, die um diese Zeit Rägchen und Blätter trägt. In manchen Gegenden wird ein Esel durch das Dorf geführt, wahrscheinlich noch in Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem. Vielsach findet sich noch die Sitte, am Palmsonntag die unter dem Namen „Talljadmärkte“ bekannten Volksbelustigungen abzuhalten. Es ist dies eigentlich nichts weiter als ein großer Jahrmak mit all seinen zweifelhaften Vergnügungen. In neuerer Zeit sind aber diese Märkte seitens der Polizei verboten worden, da mit dem Palmsonntag die Karwoche anfängt. Ein neuer Abschnitt im Kirchenjahre beginnt, und insolgedessen hat man auch in der evangelischen Kirche die Konfirmation der Knaben und Mädchen auf den Palmsonntag gelegt, ein Zeichen, daß auch für sie ein neuer Lebensabschnitt anfängt.

Jedes Land, jede Provinz, man könnte fast sagen, jeder Kreis hat seine bestimmten und mitunter sorgsam befolgten Fastengebräuche. Zwar nehmen diese Sitten recht ab, verändern sich auch im Laufe der Jahre, so daß mitunter aus zarten sinnigen Gebräuchen nur rohe Späße hervorgehen. Und es ist schade darum, daß alte Sitten und Gebräuche, die in der Jugendzeit der Völker entstanden sind und daher den Volkscharakter am klarsten widerspiegeln, der neueren Zeit zum Opfer fallen.

In ein Gesangbuch.

(Zur Konfirmation.)

Wie oft in stillen Stunden
Ein armes Menschenherz;
In diesem Buch gefunden
Die Weisung himmelwärts —
Wer mag es heute sagen?
Der Gläubigen Freud und Leid
Seit Urgroßvätertagen
Gab es ein treu Geleit.

Wie oft man diese Lettern
Durch Tränenschleier sah,
Wie man vor diesen Blättern
Fühlt Gottes Hilfe nah,
Wie diese Lieder rührten
Bei frommem Kirchengang
Und müde Seelen führten
Auf ihrem letzten Gang!

Ergreift dich nicht ein Ahnen
Von einer sanften Hand,
Die deine Lebensbahnen
An ewge Bahnen band?
Einst rief sie diese Lieder
In Dichterherzen auf —
Draus lockt und klingt es wieder
Durch langer Jahre Lauf.

O flieh in bösen Stunden
Zu dieser stillen Welt,
Darin mancher schon gefunden,
Was seinen Pfad erhellt.
Dich grüßen tausend Herzen,
Die einst wie du gekämpft,
Und deren Not und Schmerzen
Ein Dichterwort gedämpft.

Marie Gerbrandt.

Zu neuem Leben.

Novelle von A. Dequede.

Das Mittelländische Meer peitschte der Süd Sturm, der schwül von der Sahara dahergefegt kam; in seinem sengenden Atem Tod und Verderben.

In ohnmächtiger Wut bäumten sich die Wellen gegen ihn auf, aber ihre Stirn zerschellte zu wehendem Schaum an den Felswänden der Balearen.

Düster gespenstisch starrten die Klippen und Riffe aus der brodelnden Flut.

In den Wolken krachte der Donner. Schauerlich mischte er sich mit dem Heulen des Sturmes und dem tosenden Hall der Brandung.

Wie ein matter, zitternder Strahl blinkte das Licht des Leuchtturmes von Cuber Peen zu dem kämpfenden Schiffe hinüber. Auf der Kommandobrücke stand Mark Alverston, der Kapitän.

Sein unbewegtes Gesicht sah noch finsterner aus wie sonst, aber trotzig aufgeregter war die sehnige Gestalt. Fest krampften sich die braungebrannten Hände um das Gelände der Brücke.



Seine Stimme brach sich Bahn durch den tobenden Lärm des Orkans.

Jeder der Mannschaft wußte, daß sie um ihr Leben rangen und deshalb setzte jeder die letzte Kraft, das ganze Können ein, um die für Menschenmuskeln fast unmöglichen Befehle des Kapitäns zu erfüllen.

Die Finsternis hatte längst Licht und Richtung verschlungen. Tiefe, undurchdringliche Nacht lag wie ein schwarzer Flor vor den angstvoll blickenden Augen.

Und wieder kam es dahergebraust mit schaumfliegender Mähne wie ein schauriges Ungeheuer der Tiefe. Rischend, gurgelnd stürzte sich der weißgrüne Bogenschwall über das Deck und wand den Kämpfenden die letzten Waffen aus der Hand: Geknickt die Masten, zerbrochen das Steuer!

Mark Alverston biß die Zähne zusammen, daß sie knirsch-ten. Mit heiserer Stimme gab er das letzte Kommando.

„Die Rettungsboote vor!“

Mit fliegender Hast waren sie herabgelassen und in Sekunden schnell bemannt.

Leer wurde es um den Kapitän. Nur der jüngste Schiffsjunge, der schwächste, immer gescholtene Will Hasselbrecht klammerte sich noch an das Takelwerk.

Hundert Hände streckten sich aus, um Mark Alverston herabzuhelfen.

Er wies sie rauh zurück.

„Ein braver Kapitän geht mit seinem Schiff unter. Der freie Platz auf dem Boote gehört dem Knaben.“

Der Sturm riß ihm die Worte vom Mund. Die in dem Rahne konnten sie nicht verstehen, aber sie errieten sie.

Der Steuermann warf Will ein Tauende zu.

„Se, rasch, du, Junge.“

Hasselbrecht schüttelte den Kopf.

„Ich mag nicht. Geht Ihr, Kapitän.“

„Unsinn, mach', daß du herunterkommst“, drängte Alverston fast zornig — aber schon war es zu spät.

Es gab kein Rettungsboot mehr.

Wie von unsichtbaren Händen herabgezogen, war es in der Tiefe versunken.

Den Knaben schüttelte das Entsetzen.

Auch in dem dunklen Gesicht des Kapitäns zuckte der Schmerz.

Zu langem Trauern aber war die Stunde nicht geschaffen.

Ein neuer Bogenschwall raste über das Deck.

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte Mark Alverston einen in dem Wasser treibenden Rettungsring ergriffen und um den Leib des Knaben geworfen.

Er selbst schlang die Arme um den Stumpf seines letzten Mastes. Mit trogigen, finsternen Augen sah er dem Tode entgegen — aber der Tod kam nicht.

Auf dieselbe Insel, an deren Ufer der bewußtlose Will gespült worden, trugen die Wellen auch den Kapitän.

Die schönen, dunklen Frauen der Eingeborenen bemühten sich sorgsam um die Bekrandeten, während die Männer nach dem nahen Palma hinübruberten, um den spanischen Gouverneur von dem Schiffsunglück in Kenntnis zu setzen.

* * *

In ruhigem Einerlei waren drei Tage an den Schiffbrüchigen vorübergezogen.

Sie waren fast Freunde geworden, die ungleichen Geschlechter. Auch heute saßen sie nebeneinander auf einer einsamen Strand.

Vor ihnen dehnte sich der Ozean in unermeßlicher Weite. Stumm schauten die beiden dem Spiele der Möven zu, die mit lautlosem Flügel Schlag an ihnen vorüberstreiften.

Endlich brach Will das Schweigen:

„Sie halten mich gewiß für undankbar, Kapitän, weil ich Ihnen nicht wärmer dafür danke, daß Sie mir das Leben gerettet,“ murmelte er, „aber ich wäre gern gestorben.“

Mark Alverston runzelte die Stirn. „In deinem Alter sind solche Reden Torheit,“ verwies er streng, „dein Leben soll doch erst beginnen.“

„Aber, es ist mir schon zerstört,“ war die bittere Antwort. „Ich taug' nicht zum Seemann und überhaupt.“

Eine fliegende Röte huschte über das blasse Gesicht: „Sie wissen nicht, was es heißt, der Sohn eines Diebes zu sein, fühlen zu müssen, daß kein Mensch zu einem Vertrauen hat, daß einem keiner helfen, keiner mit einem etwas zu tun haben will.“

Wills Hände ballten sich zu Fäusten, während er zwischen den zusammengebeißenen Zähnen hervorstieß:

„Wie habe ich gelernt, um den Stiefvater zu überzeugen, daß er das Geld für mein Studium nicht fortwäre. Immer war ich der Primus, aber ich mußte doch Schiffsjunge werden. Nur damit ich recht, recht weit wegkomme. Der Stiefvater will mich eben los sein, seit Mutter tot ist. Er bildet sich wohl ein, daß ich auch stehlen werde, und dabei glaub' ich's nicht einmal, daß mein Vater wirklich ein Dieb war. Er hat's doch gezeugnet!“

Der Kapitän sah mitleidig in das blasse, schmale, schmerz-zuckende, junge Gesicht neben ihm. Die schwarzen Augen, die so verzweifelt unter der hochgewölbten Stirn hervorblitten, erzählten eine lange Geschichte stumm getragenen Leides. Wo hatte er solche Augen doch schon einmal gesehen?

Das Haupt in die Hand gestützt, suchte Mark Alverston in seiner Erinnerung.

Und plötzlich tauchte das Bild eines jammervollen Sterbelagers vor ihm auf.

„Wie hieß der Vorname deiner Mutter? fragte er den erstaunt zu ihm aufschauenden Will.

„Silvia Maria.“

„Silvia Maria, ja, das war der Name“, wiederholte der Kapitän leise, als spräche er mit sich selbst.

Minutenlang sah er wie überlegend auf die blauen, funkelnden Wellen, die sich heute schmeichelnd an die Felsenklippen schmiegt. Dann wandte er sich dem Knaben zu, dessen Blicke noch immer in staunendem Fragen auf ihm ruhten. „Ich glaube es auch nicht, daß dein Vater ein Dieb war“, sagte er. „Bielleicht habe ich ihn gekannt. Als ich noch Kapitän eines Passagierdampfers war, der zwischen Australien und Südamerika hin- und herging, ward ich an das Sterbelager eines Fieberkranken gerufen, der mir eine Botschaft an seine Frau anvertrauen wollte. Sie hatte sich von ihm scheiden lassen, weil er unter der Anklage des Diebstahls im Gefängnis gesessen — unschuldig, wie er beschwor. Daß man angesichts des Todes nicht falsch schwört, hätte die Witwe mir wohl geglaubt und deshalb setzte ich alles daran, um sie zu finden, aber es war unmöglich. Der

Unglückliche hatte, wie er mir gestand, den angenommenen Namen, unter dem er in Amerika gelebt, in die Schiffsliste eingetragen und der Tod schloß ihm den Mund, ehe er mir seinen wahren Namen verraten. Nur das Wort Silvia Maria vermochte ich noch von seinen schon im Todeskampf zitternden Lippen zu lesen."

Wills Hände umkrampften mit leidenschaftlichem Druck den Arm des Erzählers.

„Wann war das?“ stammelte er atemlos.

Alverston sann nach.

„Zehn Jahre muß es schon her sein!“

„O gewiß, gewiß war's dann mein Vater, der auf Ihrem Schiffe gestorben ist!“ rief der Knabe ungestüm. „Gerade vor zehn Jahren kam Vaters letzter Brief aus Südamerika zu meinem fünften Geburtstag. Mutter war damals schon mit dem Stiefvater verlobt. Mein armer, armer verleumdeter Vater.“

Wills Stimme brach in Tränen.

Mark Alverston sah, wie die schwächliche Gestalt im Schluchzen bebte und von dem weinenden Knaben an seiner Seite flogen seine Gedanken zurück zu jenem traurigen Sterbelager auf dem elenden, lichtlosen Zwischendeck.

Ihm war's, als fühle er wieder die brechenden Augen aus dem fieberverzerrten Gesicht zu sich auflehen mit dem verzweifelten, angstvollen, hilfeheischenden Ausdruck, der ihn damals monatelang im Wachen und im Träumen verfolgte. —

Wieder waren Tage vergangen.

Das Schiff, das die beiden Ueberlebenden des „Seesterns“ nach Marseille zurückbringen sollte, war gekommen.

Zum letzten Mal gingen Mark Alverston und Will Hasselbrecht über den steinigen Strand von Monorell.

Plötzlich blieb der Kapitän stehen. Mit warmem Druck legte er die Hand auf die Schulter des Knaben, der trübe vor sich hinstarrend neben ihm her schlich. „Schau' nicht so mutlos drein. Ich werde dir die Mittel zum Studium geben. Ich hab's mir überlegt, zum Seemann taugst du wirklich nicht und zu einem verhehlten Leben mag ich dich nicht gerettet haben.“

Wills schlaff auf die Brust gesenktes Haupt schnellte empor.

Seine Lippen bebten. Sie brachten kein Wort hervor. Sie drückten sich nur wieder und immer wieder auf die Hand seines Wohltäters, der ihm die Tore zu neuem Leben öffnete.

Mark Alverston beobachtete gerührt den fassungslos Erregten, dessen Augen strahlten, daß die unschönen, kränklichen Züge ganz wie durchleuchtet von Glück schienen.

In das Herz des einsamen Mannes, dessen Leben seit Jahren keinen andern Inhalt wie Pflicht und Arbeit gehabt, zog wie Frühlingswehen die Ahnung, daß auch für ihn ein neues, helleres Leben anbrechen würde.

Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland herausgegeben von Alexander Eggers. Verlag von G. Löffler, Riga. III. Jahrgang. Heft 2. Inhalt: Wilhelm Baum: Theodor Hermann Pantenius. N. v. Cramer: Die Trunksuchtgefahr in Rußland. Johannes Kordes: Dimitri Merschkowski. Dr. Roland Walter: Von Rom. Mary Wiegmann: Vom griechischen Tanz. Oskar Grosberg: Johannson aus Lemjal. Adolf v. Keupler: „Männerberufe“. E. Blum: Neuere haltische Lyrik. Benvenuto Sartorius: Gottbegnadet? (Roman). Anzeigen.

„Der Bortrupp“, Halbmonatschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. R o p e r t, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Gaes Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. R. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährl. 5 Mark, vierteljährl. 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf. Die soeben erschienene Nr 5 hat folgenden anziehenden Inhalt: Die Federmode von Hans Paasche; Vom deutschen Siebelerbunde von Käthe Feuerstuck; Kellame für die Fremdenlegion von Walthar Kluge; Der Eid von Leo von Egloffstein; Was andere sagen; Unter „Hund um uns“ Burschen heraus von Dr. Karl Wilker; Ein Rotzfrei des kanadischen Deutschtums; Speisen und Reisen von Jonny John.

Neuerscheinungen der Universalbibliothek von Reklam.

Nr. 5646. 5647. Die Frau Professorin. Eine Schwarzwalder Dorfgeschichte. Von Berthold Auerbach. Mit einer Einleitung von Dr. Eugen Wolbe. In Leinen 90 Pf.

Nr. 5648. Das Impfgesetz für das Deutsche Reich vom 8. April 1874. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben von Dr. Paul Michaelis. In Leinen 60 Pf.

Nr. 5949. Melchior Katangh y. Erzählung. Von Koloman Mikszáth. Aut. Uebers. a. d. Ungarisch. von Josefine Kaufmann.

Nr. 5650. Berggenossen und andere Erzählungen. Von Heinrich von Schullern. Mit dem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Dr. Robert Reinhard.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tilsit.

Aufgebaten: Zum zweiten- und drittenmal: Ebnard Lind mit Adele Lid.
Getauft: Bertha Gertrud Kulpis.

b) Annenfeld.

Getauft: Rosa Annette Gref; Flora Wucher.

c) Balu.

Aufgebaten: Zum erstenmal: Johann Krümbach mit Lilli Katharina Atschi, beide ledig luth.; Salomo Justus mit Emilie Angermann, beide ledig, luth.; zum zweitenmal: Johann Heinrich Knippenberg mit Susanna Knippenberg, beide ledig, reformirt; zum zweiten- und drittenmal: Schauspieler Moisei Bertowitsch, ledig, luth., mit der ledigen Murat Sinani, karaimischer Confession; zum drittenmal: Ernst Friedenberg mit Marie Sophie Lisa Zihul, beide ledig, luth.; Konrad Reif, ledig luth., mit der ledigen Katharina Margaretha Rothermel, reform.; Getauft: Emma Rothermel.

Bunte Ecke.

Der rauchende Schornstein. Von einem bekannten englischen Staatsmann, der in allen Dingen ein Optimist ist, mit Ausnahme seines Urteils über die Ehe, weiß eine Zeitschrift folgende Geschichte zu erzählen. Der Minister ging eines Mittags auf seinem Landgute spazieren und stieß dabei auf einen seiner Pächter, der Mitten auf der Landstraße saß und sein Mittagessen außerhalb seines nahe dabei liegenden Hauses verzehrte. „Nun, Henry,“ fragte der Staatsmann erstaunt, „warum essen Sie denn so allein hier draußen?“ „Ach, Herr,“ stammelte der Mann in höchster Verwirrung, „drin kann ich nicht, e— e— der Schornstein raucht nämlich so.“ „Das ist doch aber wirklich schrecklich,“ sagte der Minister, dessen menschenfreundliche Gefühle sofort erwacht waren, „da muß ich doch mal nachsehen, woran das liegt.“ Und bevor ihn der Pächter noch aufhalten konnte, eilte der Herr mit raschen Schritten der Haustür zu. Sobald er sie öffnete, traf ihn mit wohlgezieltem Wurf ein Kochlöffel an die Stirn und eine wütende Frauenstimme schrie: „Wirst du wohl wieder rausgehen, du alter Schuft! Naus, oder —“ Höchst betroffen zog sich der Staatsmann sofort zurück. Der Pächter aber hatte sich wieder an den Wegrand gesetzt und schüttelte sorgenvoll und in höchster Aufregung sein Haupt. Freundlich trat der Staatsmann zu ihm heran, klopfte ihm begütigend auf die Schulter und sagte tröstend: „Laf's gut sein, Henry. Mein Schornstein raucht auch manchmal.“

Herausgeber: Johannes Schirning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Säß.

Dr. med. der Freiburger Universität O. W. Melik-Nubarjan

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmliden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Tiflis, Sjolofaki, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16—69.
1355 52—2

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Kindern täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00—17

Deutscher Akademiker, 32 Jhr., gewissenhaft, energisch, kautionsfähig sucht Vertrauensstellung als Privatsekretär, Reisebegleiter, Bibliothekar, Erzieher oder dgl. Off. Angebote erbeten an E. Thiele, Moskau, Рождествовка 14, кв. 3. 4—3

Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.

Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telephon 925.
1320 0—2

Hauptniederlage bei H. F. Jürgens, 24—4 Moskau. 583



Goldene Medaille London 1893. 1637

Ein tüchtiger ehrlicher Kutscher

für Lastfahren wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Meldung persönlich bei E. Hoffmann, Cement- und Betonfabrik, Tiflis, Welikofnjashestaja Nr. 41.

1351

3—3

Bier-Brauerei

Fr. Wetzel's Erben, Tiflis.

Da die Nachfrage nach gutem Gersten-Kaffee

sehr gross ist, haben wir solchen speciell nach ausländischer Art hergestellt und empfehlen denselben dem verehrten Publikum.

Pakete zu je einem Pfund à 25 Kop. sind zu haben in der Bierbrauerei und der Stehbierhalle Берійскій Чуекъ.

1352

0—2

Die General-Agentur

der

Southern Pacific Company

Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.

„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nordamerikas und die Reise dahin.

An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County und Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene Niederlungen russischer und deutsch russischer Leute.

Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgeltlich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Verwandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht 1335 selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20—5

== Baku ==

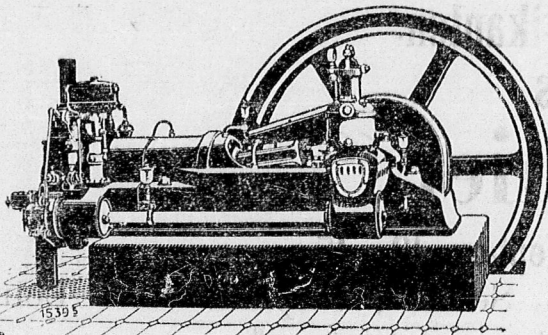
Deutsches Restaurant „CHUTOROK“, Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provison. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—17



Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

Leichte sichere Inbetriebsetzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch ca. 1/2 Pf. p. Stunde & Pferdekr.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da vollkommene Verbrennung des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.

Vertreter für den Kaukasus & Transkaspien.

Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26—23

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG,

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Säsen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26—14



GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.
und mehr. pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechte erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).
Т-ВО ВЯЗАЛЬНЫХЪ МАШИИЪ
ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНУ и Комп.
СПБургъ, Невскій пр., 40—42. Депт. Т
Московск. Отд.: Красныя ворота, д. Афанова.

0—10

1283

Der hat gewonnen,
wer Schuhwaren

„Geopoxog“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tifliser Straße 22)

1297 in Katharinenfeld kauft. 52—16

Colonial und Delikatess-Waren Handlung von L. Sarkissianz und G. Abibof

in Tiflis,

Puschkin Str. 3, Haus Tifliser Städtisch. Credit Verein
empfiehlt zu billigsten Preisen:

Russische und Ausländische Getränke, Alle Sorten Fische und Gemüse, Conserven, Confect und Chokoladen aus den Fabriken: Abritoffof, Georg Vormann, Einem, Ciou und Ko. und sonstigen. — Kachetiner und Udiel-Weine etc.

1349

5—3



DAS BESTE VOM GUTEN
sind die
Vesta - Separatoren.

AX— 4 Eimer Rbl. 25.—
A — 5 „ „ 30.—
B — 7 „ „ 36.—
BH—12 „ „ 42.—
BM—18 „ „ 65.—

Wiederverkäufer
gegen
hohen Rabatt
gesucht.

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Швеция).

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckersabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte der Tiere. (Dr. Joteifo's Vortrag auf dem Lütticher Kongress der Zuckersabrikchemiker).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch. Patoxan lässt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Safer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Rbl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Beraabhang Nr. 12, Telefon: 11—37 und 11—77.

1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis: 10—9

Saratowsche Fabrikanten. Handelshaus

„G. G. Maier.“

Tiflis, Eriwan-Platz, Telephon 13—15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen-, Seiden-, Sarpinka- und Leinwandwaaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

Verkauf engros und arschinwesie.

1336

48—5



Wer bequem und billig nach
Canada, Nord- und Süd-Amerika
 reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
 Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich ver-
 trauensvoll an die Generalagentur:
S. Wolff jr. Hamburg,
 Glodengießerwall 13.
 52-44 1209

HANDELS-LEHR-INSTITUT
Otto Siede-Danzig (Deutschl.)
 Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskor-
 respondenz, allgem. Kontor-
 Arbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.
 Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.
 Einzelunterricht. 1208 52-45 Eintritt beliebig.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHI-
 NEN DER KOMPANIE SINGER
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-100

Leipziger
Bienen-Zeitung
 billige u. verbreitetste
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
 Preis pro Jahr nur 1,50 M.
 Probe-Nummern
 umsonst u. frei von d. Expedition d.
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.
 1281 52-37

Lager Weiss-Metalle
 (Antifrictions-Metalle) Stereon-
 typ. u. Setz-
 maschinenmetalle,
 Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
 Phosphor für Lötzin, Schlaglot, Mel-Faconguss,
 neinges. Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergdn.
Metallwerke
 W. Louis Ebberinghaus, Hohenlimburg.

1232 52-38

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).
Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).
Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
 (Ver. Staaten v. Amerika).
Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.
Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-
 trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.
Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239 52-35



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.